

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1915)
Heft: 4

Artikel: Eine Prophezeiung Tolstojs vor 20 Jahren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den die Liebe treibt, seinen schwerverwundeten Kameraden zurück in den Graben zu schleppen, um ihm noch seine letzten Erdenstunden angenehm zu gestalten. Eine Salve kracht — tödlich getroffen sinkt der Held der Liebe zusammen, ohne dass er sein Vorhaben hat vollbringen können. Er ist aber nicht umsonst gefallen. Denn kaum ist diese Gestalt verschwunden, da taucht auf französischer Seite eine zweite auf. Es ist ein französischer Offizier, der in grosser Eile gegen die deutschen Gräben gelaufen kommt und ausführen will, was die französischen Kugeln verhindert haben. Da — fällt wieder ein Schuss. Der Mann wird schwer verwundet. Gleichwohl schreitet er mit Aufbietung aller Kräfte seinem Ziele zu. Auf beiden Seiten schaut man erstaunt und gespannt dem Vorhaben des französischen Offiziers zu. Die Gewehre schweigen. Jener aber eilt der Stelle zu, wo vor wenigen Minuten jener deutsche Held unter den Kugeln der Franzosen an der Seite seines Kameraden gefallen war, dem er hatte Hilfe bringen wollen. Der Franzose erfasst jenen Schwerverwundeten, und halb tragend, halb schleppend bringt er ihn mit letzter Kraft bis auf den Wall der feindlichen Gräben. Da steigt aus ihnen ein deutscher Offizier empor, wirft sich auf seinen edelmütigen Feind, umarmt ihn und heftet das eiserne Kreuz, das bisher seine Brust geschmückt, seinem Gegner an, der durch seine Liebestat weit eher dieses ehrende Zeichen verdient hat. Der Franzose kehrte wankenden Schrittes zu den Seinen zurück, wo er ohnmächtig vor Blutverlust seinen Soldaten in die Arme fällt.

(Nach dem „Schweizer Evangelist“.)

* * *

In einem französischen Lazarett, das unfern der Schweizer Grenze errichtet ist, liegen Bett an Bett zwei Verwundete, ein Deutscher und ein Franzose. Beide sind in herzlicher Freundschaft miteinander verbunden und wurden vor einigen Wochen gleichzeitig vom Kriegsschauplatz aus eingeliefert. Die Geschichte der beiden Soldaten ist ganz einfach. Einer von ihnen hat sie jüngst einem Besucher des Lazarettes erzählt.

Es war in den Kämpfen um die Vogesenpässe. Den ganzen Tag war heiss gestritten worden. Jeder Fussbreit Boden kostete gewaltige Opfer an Menschenleben. Bald hatten die Franzosen die Oberhand, bald die Deutschen. Gegen Abend begann das Feuergefecht einem furchtbar blutigen Handgemenge Platz zu machen. Gewehrkolben und Bajonett hatten jetzt das Wort, Pardon wurde nicht gegeben.

Da stiess ein deutscher Soldat auf einen schwer verwundeten Franzosen. Der Mann lag hilflos in seinem Blute da. Es bestand Gefahr, dass er schon in den nächsten Augenblicken wieder in den Kugelregen der beiden vorrückenden Truppen kommen werde. Das erweckte das Mitleid des deutschen Soldaten. Er lud den Feind auf seine kräftigen Schultern, um ihn der dicht hinter der Schützenlinie rasch herannahenden Sanitätsmannschaft zu übergeben. „Was,“ rief ihm da wütend einer seiner Kameraden zu, „da bemüht sich sogar einer von uns um das französische Lumpenpack!“ Damit legte er an und gab Feuer auf den Verwundeten. Der Franzose blieb unverletzt, aber dem Deutschen, der dem Feind einen Liebesdienst erwies, fuhr die Kugel in den Rücken. Und nun lagen sie da, die beiden verwundeten Feinde, dicht aneinander geschmiegt. Ein jeder suchte dem andern kleine Freundlichkeiten zu erweisen und ihm die Schmerzen so viel als möglich zu erleichtern. — Schrille Pfeifensignale — die französischen Reihen waren wieder im Vorrücken. Die Sanitätsmannschaft hob die beiden

Verwundeten auf, machte die ersten Notverbände und schaffte sie dann, ohne sie zu trennen, in ein Lazarett. Bald darauf wurden sie auf der Bahn nach einem in Savoyen, ganz nahe bei Genf, gelegenen Spital übergeführt.

Nach dem Reglement hätte man die beiden Freunde trennen sollen. Aber da der eine ohne den andern einfach nicht mehr sein konnte, hatte der Chef des grossen Spitals ein Einsehen und wies dem Franzosen und dem Deutschen zwei dicht aneinander stehende Betten zu. Hier werden sie nun sorgsam gepflegt. Es soll ein rührender Anblick sein, wie sie sich gegenseitig unablässig ihre Liebe bezeugen und sich zu trösten suchen. ...

(Nach dem „Basler Volksboten“.)

* * *

Das „Berliner Tageblatt“ weiss aus einem Schützengraben von Messines noch folgendes Friedensidyll zu berichten:

Heute, am 25., wurde plötzlich von seiten des Gegners „Hurrée“ geschrien. Wir wurden stutzig, kamen aus unsern Mausefallen, und siehe da, die Engländer kamen auf uns zu, schwenkten weisse Zigarettendosen und Tücher. Gewehre hatten sie nicht bei sich, also konnte es sich nur um eine Gratulation handeln — und richtig! Wir gingen uns nun auf die Hälfte — 200 Meter liegen wir nämlich nur auseinander — entgegen, und die Begrüssung ging in Anwesenheit von beiderseitigen Offizieren von statten. Es wurden nun Zigarettens, Zigarren und sonstige Sachen ausgetauscht. Sogar gegenseitige Aufnahmen wurden gemacht; mir tat es leid, dass ich meinen Apparat für den Augenblick nicht bei mir hatte. ... Dann fingen die Engländer an, mit einem mitgebrachten Fussball zu spielen. Nach Eintritt der Dunkelheit zogen sich beide Parteien in ihre Salons zurück, mit dem Versprechen, dass sie sich in den nächsten drei Tagen der Feiertage wegen nicht beschliessen wollten. Die Abmachungen sind ehrenwörtlich von seiten beider beteiligten Artillerie- und Infanterieoffiziere gemacht. Franzosen, welche einen Abschnitt weiter liegen und sich dabei nicht beteiligten, wurden den ganzen Tag weiter von unserer Artillerie unter Feuer genommen. Alles andere und auch wir bewegten uns den ganzen Tag frei draussen herum. Ein Friedenstag im Kriege. Es ist nur schade, dass es nicht der endgültige Frieden ist.

—o—

Eine Prophezeiung Tolstojs vor 20 Jahren.

„Die alte Geschichte, die sich wiederholt mit denselben alten schrecklichen Folgen. Die geheimen Abmachungen der Regierungen unter sich, sobald sich ihnen eine Gelegenheit bietet zum Rauben. Alsdann rühren sich die Militärbehörden, ihr Gehalt wird aufs Doppelte erhöht, und sie freuen sich im Voraus auf die Belohnung ihrer Menschenschlächtereien, auf die kleinen lächerlichen Ordensauszeichnungen, auf die Sterne, Kreuze usw. Müssige Damen machen sich wichtig und setzen ihre Namen auf die Rote Kreuz-Liste und sind bereit, die Wunden zu verbinden, die ihre Männer und Brüder schlugen, und bilden sich ein, auf solche Weise ihrer christlichen Pflicht zu genügen. Die Männer werden aus ihrer friedlichen Arbeit herausgerissen, hinweg von ihren Frauen, Müttern und Kindern, und betäuben ihr Gewissen mit Wein und Gesang. Einfache, gutmütige Menschen werden mit der Mordwaffe in der Hand auf die Schlachtfelder getrieben. Sie marschieren, frieren, verhungern, werden krank, sterben, wenn sie nicht ans Ziel

gelangen, dahin, wo sie ohne Grund Tausende morden müssen, die sie vorher nie gesehen, die ihnen nie etwas zuleide getan. Wenn die Zahl der Kranken, Verwundeten und Toten zu gross geworden, um sie zu bergen, wenn die Luft verpestet ist von dem toten Kanonenfutter, dann wird ein Waffenstillstand beschlossen, die Verwundeten aufgelesen, die Toten mit Erde und Kalk bedeckt. Und wenn die Urheber dieser Greuel wieder einmal genug haben oder die Vorteil-sucher ihrer Beute gewiss sind, alsdann hört die Schlächtere auf. Wieder einmal wurden die verführten Völker in die alte Wildheit zurückgestossen, der Hass siegte über die Liebe, und die Christwerdung der Menschheit ist auf Jahrhunderte hinausgeschoben. Wieder werden die Profitmacher behaupten, dass einem Krieg neue Kriege folgen müssen, werden die kommende Generation auf neue Mordtaten vorbereiten und die jugendlichen Seelen vergiften.

Eine Ahnung kommender Ereignisse von universeller Bedeutung, die der Welt bevorstehen! Im Geiste sehe ich ihre Umrisse. Auf den Schicksalswegen der Menschheit sehe ich die Gestalt einer Frau dahinschweben, riesengross, schön, lächelnd, kostbar geschmückt, eine Super-Venus. Die Völker jagen ihr nach und reissen sich um ihre Gunst, aber sie, gleich einer echten Kurtisane, liebäugelt mit allen. In ihren Haaren glänzt ein Diadem aus Diamanten und Rubinen, das ihren Namen bildet: „Commercium.“

Herrlich, bezaubernd erscheint sie allen, aber Verderben und Tod sind ihre Begleiter. — Seht ihre drei Riesenarme, in jeder Hand eine Fackel; die erste ist die Kriegsfackel, die zweite die Fackel der Heuchelei und Frömmerei und die dritte die Fackel der Gewalt.

Der grosse Brand wird im Jahre 1912 ausbrechen, und die erste Fackel wird ihn entzünden im Süd-Osten von Europa. Er wird sich ausbreiten zu einem alles zerstörenden Weltbrand im Jahre 1913, und ganz Europa wird verheert von Feuer und Schwert. Ich höre das Jammergeschrei von riesigen Schlachtfeldern. Aber im Jahre 1915 wird ein Mann aus Norden kommen, eine wunderbare Gestalt — ein neuer Napoleon, kein Krieger, ein Gelehrter, ein Held der Feder, und Europa wird seinem aufsteigenden Stern folgen bis zum Jahre 1925. Das Ende dieser Weltkatastrophe wird der Anfang einer neuen Aera für die alte Welt sein. Kaiser und Königreiche werden verschwinden und den vereinigten Weltstaaten Platz machen. Es werden nur vier grosse Völkerschaften übrig bleiben, die Anglo-Sachsen, die lateinische Rasse, die Slawen und die Mongolen.“

W. K.

Schiedsabkommen mit Italien.


Der Bundesrat richtete am 10. April eine Botschaft an die Bundesversammlung betr. die Genehmigung des Schiedsabkommens mit Italien vom 4. März 1915. Die wichtigsten Bemerkungen des Bundesrates, die in dieser Botschaft enthalten sind, lauten: „Der am 23. November 1904 mit Italien für einen Zeitraum von fünf Jahren abgeschlossene und durch Notenaustausch vom 16. November 1909 für eine weitere Dauer von fünf Jahren verlängerte Schiedsvertrag ist am 16. November 1914 abgelaufen, ohne dass bis dahin die für den Abschluss eines neuen Abkommens schwebenden Unterhandlungen mit Italien zu Ende geführt werden konnten. Da sich der Abschluss solcher Uebereinkommen auf allzu lange Dauer unvorsehbarer Verhältnisse wegen nicht empfiehlt und um anderseits nicht gezwungen zu sein, allzu oft die eidgenössischen Räte mit der Genehmigung erneuter Schiedsverträge beschäftigen zu müssen, haben wir der italienischen

Regierung mit Note vom 27. Januar 1914 den Abschluss eines neuen Abkommens gleichen Wortlauts wie das alte mit Beifügung der Klausel der stillschweigenden Erneuerung von fünf zu fünf Jahren vorgeschlagen. Die italienische Regierung machte in ihrer Note vom 8. Juni 1914 geltend, dass seit dem Abschluss des Schiedsvertrages mit der Schweiz im Jahre 1904 der Text analoger Abkommen wiederholt Veränderungen unterworfen worden sei und dass es dem Wunsche der königlichen Regierung am besten entsprechen würde, wenn der Text des bestehenden Schiedsabkommens zwischen Italien und den Niederlanden weitem Unterhandlungen zugrunde gelegt werden könnte. In diesem Vertrage sei auch die Klausel der stillschweigenden Erneuerung aufgenommen worden. Wir glauben indessen, diesem Vorschlage der italienischen Regierung aus dem Grunde nicht beistimmen zu können, weil dieses Abkommen das schiedsgerichtliche Verfahren für sämtliche Streitfälle vorsieht, die zwischen den vertragschliessenden Teilen auftauchen könnten. Wir konnten uns in der Tat nicht dazu entschliessen, von dem Grundsatz abzugehen, wonach der Schiedsvertrag nur auf die Streitfälle Anwendung finden soll, die nicht die Lebensinteressen, die Unabhängigkeit und die Ehre der vertragschliessenden Staaten betreffen. Wir verweisen dabei auf unsere Ausführungen in der Botschaft vom 19. Dezember 1904.“

Schweizerischer Friedensverein.

Basel. Am 29. Januar 1915 starb im Spital zu Riehen bei Basel Fräulein *Sara Peier*, gebürtig aus Schleithelm (Schaffhausen), in ihrem 68. Lebensjahr. Sara Peier war Mitglied unserer Sektion seit ihrer Gründung. Sie war seit früher Jugend Dienstmagd und hat in einer Basler Familie bei drei Generationen gedient und hat noch die Urgrosskinder ihres ersten Dienstherrn gepflegt. Diese Tatsache ist wohl das schönste Lob, das der Entschlafenen gespendet werden kann. Sara Peier, die ihr Leben lang im Dienste anderer gearbeitet hat, verdient aber deshalb hier erwähnt zu werden, weil sie als erste unserer Sektion ein Vermächtnis hinterlassen hat. *Sie hat in ihrem Testament der Sektion Basel des Schweizerischen Friedensvereins die Summe von 200 Franken vermacht.* Ehre ihrem Andenken!

— Noch eine Tatsache soll nicht unerwähnt bleiben. Ein weibliches Mitglied unserer Sektion hat im Monat Februar aus eigener Initiative dem Schweizerischen Friedensverein gegen 40 neue Mitglieder gewonnen. Die junge Dame hat weder Vorträge gehalten noch Artikel geschrieben, sie hat nur ihrer Ueberzeugung und dem Rufe ihres Herzens nachgebend in ihren Bekanntenkreisen für die grosse Sache im stillen geworben und hat damit uns alle beschämt!

 **Die Delegiertenversammlung** des Schweizerischen Friedensvereins wird Sonntag den 16. Mai in **Basel** stattfinden. Ausser den geschäftlichen Verhandlungen wird Herr *Gustav Maier* aus Zürich ein Referat halten über das Thema: „Die Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages.“ Herr *Dr. Monnier* aus Chaux-de-Fonds wird das Korreferat halten.

Verschiedenes.

Die Aufgabe der schweizerischen Hochschulen. Unter diesem Titel wird in der Presse eine von prächtigem Geiste getragene Kundgebung veröffentlicht, die von über 300 schweizerischen Hochschullehrern unter-